

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 18

Artikel: Naiv
Autor: Awertschenko, A. F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naiv

Von A. F. Awertschenko — Uebersetzt aus dem Russischen von Vera Goldberg

(Nachdruck verboten)

Es gibt Menschen, die schon auf den ersten Blick ungemein sympathisch wirken und denen man sofort das größte Vertrauen entgegenbringt. Alles ist ihnen gegeben: eine angenehme Stimme, gute Manieren, ein klarer, offener Blick. ... Ist es denn nicht selbstverständlich, daß all dies zu einer freundschaftlichen Aufrichtigkeit aufmuntert? — Wenn wir die Bekanntschaft eines solchen Menschen gemacht haben, so erwacht in uns nach kaum einer Stunde das Gefühl, als ob wir ihn lange, lange Jahre schon kennen. —

Auch mir passierte einst, daß ich eben mit einem derartigen Menschen zusammengetroffen bin, und lange noch wird mir die Erinnerung an ihn bleiben.



«Sie sind ein Schuft!»

Diese Episode spielte sich im Coupé zweiter Klasse eines Nachtschnellzuges ab. Ich fuhr im Auftrage einer «Pitschuginer» Aviatiker-Gesellschaft für Eroberung der Lüfte nach dem Städtchen Pitschugin, wo ich am darauffolgenden Tage einen Vortrag über die Luftschiffahrt halten sollte.

Außer mir befand sich in diesem Coupé noch ein jüngerer Herr. Kaum hatte ich Platz genommen, als wir zu einander schon eine aufrichtige Zuneigung empfanden. Er lächelte mich freundlich an, und indem er mir zunickte, sagte er gutmütig:

«Es scheint mir, daß wir zwei uns hier allein befinden. Das ist das Allerbestemste, was?»

«Ja», antwortete ich lustig. «Auch ich vertrage das Beengensein gar nicht. Aber wo sind denn Ihre Sachen?»

Er lachte laut auf und machte vielsagende Bewegungen mit den Händen.

«Alles, was ich besitze, ist bei mir. Fahren Sie weit?»

«Nach Pitschugin. Irgend ein neugegründeter Verein forderte mich auf, einen Vortrag über die Luftschiffahrt zu halten. Mein Name ist Worobjow.»

«Ich bin sehr froh», entgegnete mein Gegenüber. «Ich fahre auch geschäftshalber nach Pitschugin und werde Ihrem Vortrage gerne beiwohnen. Wo wird er abgehalten?»

«Ich habe keine Ahnung. Ich reise zum erstenmal dorthin, eingeladen von einer Gesellschaft für Luftschiffahrt in Pitschugin.»

Er lächelte.

«Na, das kann ich mir lebhaft vorstellen. ... Die Aviatik von Pitschugin!»

«Wahrhaftig, ich glaube, Sie haben recht! Obwohl man mir für den Vortrag zweihundert Rubel verspricht!»

«Oho — diese Summe —» scherzte mein Reisebegleiter, «kann die ganze Gesellschaft in die Luft sprengen!»

Wir lachten beide laut auf.

Ich sah auf meine Uhr, gähnte und sagte:

«Es ist Zeit, sich auszustrecken. Warum kommt nur der Kondukteur so lange nicht?»

«Wozu brauchen Sie ihn denn?»

«Aber er muß uns doch noch unsere Fahrkarten abnehmen; es ist zu verteuert, wenn man aus dem Schläfe aufgerüttelt wird!»

«So legen Sie sich doch zur Ruhe», sprach der junge Mann, indem er aus seiner Hosentasche die Zeitungen hervorholte. «Und ich werde noch lesen. Wollen Sie, daß ich dem Kondukteur die Fahrkarte für Sie zeige, damit Sie nicht mehr beunruhigt werden?»

«Es ist mir wirklich peinlich», antwortete ich, gerührt durch seine Fürsorge.

«Unsinn! Ich werde sowieso nicht schlafen.»

Ich legte mich hin, vertraute ihm das Billet an, holte den Reisekoffer herunter, öffnete ihn und nahm mein Kissen heraus.

Der junge Mann beschaute mit kindlicher Neugierde meinen Koffer und rief entzückt aus: «Wie originell!»

«Ja, ein ausgezeichnete Reisekoffer. Den habe ich in Dresden gekauft. Sehen Sie: hier ist das Fach für die Wäsche, hier das Nécessaire, hier das Fach für die Oberkleider, hier der kleine Speisevorrat und endlich das Fach für Geld und Paß.»

Er lächelte wieder.

«Was soll denn das bedeuten? Dies, — das allerwichtigste Fach, ist leer?»

«Ich reise ohne Paß. In Ihrem Pitschugin ist man doch in dieser Hinsicht nicht streng?»

«Na, nur nicht sorglos, mein Lieber ... bei unserm Regime kann man alles erwarten.

Ich habe meinen Paß immer bei mir. Hier ist es, mein Vermögen.»

Und er entnahm seiner Tasche den Paß, indem er ihn spielend nach oben warf. / In seinem ganzen Wesen war etwas so kindlich-naives, anziehendes, das durch seine Lebensfreudigkeit erhöht, unmittelbar wirkte. / Geben Sie acht, Sie werden ihn verlieren,» scherzte ich. «Sie sind wie ein Kind! Man sollte Ihnen den Ausweis wegnehmen und verwahren.»

Sein Gesicht wurde plötzlich nachdenklich.

«Verlieren werde ich ihn wohl kaum, aber stehlen könnte man ihn mir nachts. ... Was werde ich dann bloß machen?»

«Geben Sie her, ich werde ihn in meinem Koffer verwahren. In das Geldfach, nicht? Einverstanden? Und Geld haben Sie auch?»

«Bewahre! Geld habe ich keines», lachte er. «Aber hier ist der Paß, verwahren Sie ihn!»

Und er besah sich von neuem mit kindlicher Neugierde das Innere des Koffers und erklärte, daß, sobald er reich würde, er sofort nach Dresden ginge, um sich dort einen ebensolchen Koffer anzuschaffen.

«Sie sind wirklich ein netter Kerl! So ein lieber, lustiger Junge», sagte ich, indem ich mich hinlegte.

Er lächelte schüchtern.

«Nur darum, weil Sie mir so gut gefallen. Anders gegenüber bin ich sehr scheu. Und Ihnen habe ich sogar meinen Paß anvertraut!»

«Und ich habe Ihnen mein Billet anvertraut», entgegnete ich lachend. «Dem eigenen Vater hätte ich nicht so viel Vertrauen entgegengebracht! Oho-ho!»

Ich gähnte, legte mich auf die andere Seite, wünschte meinem Reisebegleiter eine recht gute Nacht und schlief sofort ein.

Sehr bald aber fühlte ich, daß man mich vorsichtig, aber beharrlich aufzuwecken versuchte. Jemand zupfte mich am Bein und ich hörte flüstern: «So hören Sie doch endlich!»

Ich versuchte meine verschlafenen Augen zu öffnen, erhob den Kopf und sah den Kondukteur.

«Was wollen Sie?» sagte ich böse.

«Bitte Ihr Billet! ...»

«Aber ...»

Ich richtete mich auf, ließ die Füße herunterbaumeln und sah meinen Reisebegleiter, der ruhig mir gegenüber saß und mit dem Lesen der Zeitungen beschäftigt war.

«Na, da hört aber alles auf», sagte ich. «Haben Sie ihm mein Billet gezeigt?»

Er erhob sein liebes Gesicht, auf welchem ein namenlos kindliches Erstaunen zu lesen war und schaute mich an, als ob er mich nicht verstünde.

«Welches Billet?»

«Aber dasselbe, das ich Ihnen früher übergeben hatte!»

«Mir hatten Sie es übergeben? Wann denn bitte?»

«Was? Aber Sie selbst boten mir doch an, es dem Kondukteur zu zeigen, um mich später nicht zu beunruhigen!»

Er war grenzenlos erstaunt.

«Ich? Ich habe es genommen? Ich verstehe absolut nichts mehr! Ich hatte doch mein eigenes Billet und das habe ich dem Kondukteur gezeigt. Ich besitze auch nur dieses eine Billet ... Viel-

leicht haben Sie das Ihrige einer andern Person eingehändigt?»

Das Gesicht meines Reisebegleiters gefiel mir nicht mehr so recht.

«Hören Sie mal, Sie», sagte ich. «Aber das ist ja eine Schweinerei!»

«So suchen Sie doch in meinen Taschen», riet er mir teilnehmend zu, indem er sich von neuem an das Lesen der Zeitungen machte. «Vielleicht finden Sie es irgendwo in meinen Taschen.»

Dem Gesichte des Kondukteurs sah ich an, daß er mir gar nichts glaube, er nahm meine Worte einfach als eine ungeschickte Entschuldigung eines Passagiers hin, der keine Fahrkarte besitzt. Ich wollte keinen lauten Streit verursachen, nahm mein Geld heraus und sagte:

«Dann habe ich wahrscheinlich mein Billet verloren. Hier erhalten Sie von mir einen Zuschlag und nun lassen Sie mich in Ruhe.»

Der Kondukteur schüttelte vielsagend mit dem Kopfe, nahm das Geld in Empfang und ließ uns beide wieder allein.

«Was soll das alles bedeuten», sprach ich ernst, indem ich mich bemühte, meinen Nachbarn mit meinen Blicken zu durchschauen.

Er nahm seinen Mantel herunter, breitete ihn auf der unteren «Kojka» aus und legte sich hin, indem er seine Glieder behaglich ausstreckte.

«Sie sind ein Schuft!» schrie ich.

Er lächelte mir freundschaftlich zu, machte eine Abschiedsbewegung mit der Hand und schloß die Augen.

«Ich dachte, daß Sie ein anständiger Mensch wären und nun stellt es sich heraus, daß Sie ein Schwindler sind. Pftui, schämen Sie sich! Warum schweigen Sie denn? Sie sind nichts weiter als ein Halunke, ein ganz gewöhnlicher Eisenbahndieb. Man sollte Sie sofort ins Gefängnis werfen! Der Teufel soll Sie holen!»

Ich hörte seine gleichmäßigen Atemzüge.

«Ja, schläfst Du denn, Du rotwangiger Idiot? Am liebsten möchte ich Dir ins Gesicht spucken. Wie er so nett sagen kann: Bitte geben Sie mir Ihr Billet, ich werde es für Sie zeigen.»

So eine Wut kochte in mir. Und noch eine gute halbe Stunde schimpfte ich drauflos und brummte, bis eine unsagbare Müdigkeit über mich kam.

Ich warf mich in die Kissen zurück und einschlafend dachte ich: Na, warte mal, Schlingel, Deinen Paß wirst Du nicht zurückbekommen! Du wirst mir morgen was vorantzen! ...

Es war schon spät, als ich aufwachte. Mein Reisebegleiter war mit seiner Toilette fertig und hatte sich sogar schon gewaschen. Er verzehrte mit großem Appetit seine Bratwurst und trank dazu warmen Tee.

«Darf ich Ihnen von meiner Wurst anbieten?» fragte er, indem er mich mit klaren, leuchtenden Kinderaugen ansah. / «Geh' zum Teufel!»

«Bald kommt eine große Station. Ich denke, daß Sie dort Tee bekommen werden, und Ihr Frühstück einnehmen können.» / «Ich wünsche Dir, daß Du auf dieser Station von einem Zuge überfahren wirst.» / Er sah zum Fenster hinaus und lächelte mich dann lebenswürdig an. / «Das Wetter scheint besser zu werden. Es könnte noch sein, daß wir in Pitschugin eine flotte Schlittbahntreffen.»

Sein ehrliches, einfaches Gesicht wurde mir eckelhaft. Ich saß in einer Ecke und dachte mit Vergnügen an die Genugtuung, die mir bevorstand, wenn er bei mir seinen Paß zurückverlangen werde und ich dann tue, als höre ich ihn gar nicht, und wie er mir schließlich nachlaufen und mich darum betteln wird ...

Aber er sprach kein Wort von seinem Paß. Er aß seine Wurst fertig, wischte sich die Hände und begann abermals die Zeitungen zu lesen.

Absichtlich verließ ich den Zug nicht, als die Station kam, und bis zum Mittagessen nahm ich nichts zu mir. Zu Mittag speiste ich auf einer andern Station. Dann fing ich an, mein Vortragsmaterial zu durchgehen. Am gleichen Tage noch, abends, sollte ich ja meinen Vortrag halten.

«Das muß wohl etwas sehr Interessantes sein, diese Luftschiffahrt?» fragte mich mein Nachbar, der mit dem Lesen seiner Zeitungen fertig war. «In den Zeitungen wird jetzt so viel darüber geschrieben.»

«Ich bitte Sie, mit mir nicht zu sprechen!» schrie ich ihn an.

«Und doch hat man es noch nicht dazu gebracht, so recht zu fliegen. Alle diese Aviatiker, die Aeroplane, es ist alles nur Kinderspiel. Eine minderwertige Wissenschaft.»

«Allerdings keine Wissenschaft für Eisenbahndiebe», erwiderte ich verbittert und fühlte zugleich, daß ich seinem ruhigen, frechen Auftreten gar nicht gewachsen war.

«Nun sind wir gleich in Pitschugin!» plauderte er weiter, indem er zum Fenster hinaus sah. Hier müssen wir aussteigen.»

So, jetzt wird er mich dann um seinen Paß bitten, dachte ich. Bitte nur, Liebster, bitte!

Aber er zog seinen Ueberzieher an, sammelte seine Zeitungen und mir freundlich zunicke-

ging er in den Korridor hinaus.

Der Zug blieb stehen.

Innerlich lachte ich schon über ihn, zog mich auch an, nahm meinen Koffer und ging hinaus. Dienstmänner sah ich keine und ich mußte das Gepäck selber tragen.

Plötzlich hörte ich hinter mir das rasche Gehen einiger Paar Schuhe, jemand kam zu mir herangelaufen und faßte mich an den Händen.

«Ist es dieser?»

«Derselbe», sprach eine mir gut bekannte, wohlklingende Stimme. Er riß den Koffer an sich und wollte davonlaufen.

«Wie gefällt Ihnen das bloß?»

In rasender Wut versuchte ich, mich aus den Armen des alten, schnurrbärtigen Polizisten frei zu machen und schrie:

«Was wollen Sie denn von mir?! Jener Koffer ist mein!»

«Eine alte Geschichte! Sie tun mir sehr leid», sprach mit Bedauern mein Reisebegleiter, «aber ich bin gezwungen, gegen Sie einen Arrestbefehl aufnehmen zu lassen.»

«Was erlauben Sie sich denn? Das ist ja mein eigener Koffer! Ich kann sogar genau angeben, was sich in ihm befindet!»

«Hören Sie mal ... machen Sie sich nicht lächerlich ... Ich, Herr Gendarm, öffnete einige Male die Fächer meines Reisekoffers, den ich mir unlängst in Dresden angeschafft habe, und er besah inzwischen die sich darin befindlichen Sachen. Darf man denn das? ... Gut also ... Wenn das Ihr Koffer ist, so sagen Sie doch bitte, was für ein Paß sich im Geldfächer befindet? Wessen? Auf welchen Namen ausgestellt? Sie müßten also über alles, was sich im Koffer befindet, Bescheid wissen. Sie schweigen? Nicht schön, gar nicht schön von Ihnen.



«Gott wird Ihnen verzeihen, junger Mann!»

junger Mann! / Sein sympathisches Gesicht wurde traurig. Er seufzte, nahm meinen Koffer und wandte sich an den Gendarmen:

«Ich denke, Sie nehmen ihn vorläufig in Haft. Nur schlagen Sie ihn bitte nicht beim Verhör. Ich bin sicher, daß er seine Handlungsweise jetzt selber bereut. Gott wird Ihnen verzeihen, junger Mann!»

Und er ging, lieb und naiv, wie er mir anfangs erschien, zusammen mit seinem Koffer.

Am folgenden Tage, früh morgens, sollte ich vom Untersuchungsrichter ausgefragt werden. Ich erwartete ungeduldig und mit Sehnsucht da-

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 3.)

Verhör. Auf dem Tische befand sich die Zeitung «Pischugineser Nachrichten», und ich stieß auf folgende Bemerkung:

Mißlungener Vortrag.

Der gestern von Herrn Worobjow aus Petersburg gehaltene Vortrag über Luftschiffahrt nahm einen skandalösen Ausgang, da festgestellt wurde, daß der Referent absolut keinen Begriff von der Luftschiffahrt besitzt. Das zahlreich anwesende Publikum brach ungeniert in lautes Lachen aus, als die junge Großstadt-Berühmtheit (ja, die Berühmtheiten unserer Großstädte!) den Aerostat mit dem Aeroplan verwechselte und uns wichtige Mitteilungen sehr zweifelhafter Art machte. So wurde z. B. erzählt, daß der Luftballon mit Sauerstoff gefüllt werde.... Wie schade, daß das Geld für den Vortrag diesem Petersburger Scharlatan zum Voraus bezahlt wurde, so daß die ganze Sache nur mit einem Protest seitens des Publikums endete und natürlich mit Entschuldigungen der Veranstalter dieses Vortrags.

DIE BUNTE WELT

Der automatische Sekretär

Eine Freudenbotschaft für alle, die den Ungelegenheiten störender Telefonrufe und -gespräche mitten in der Arbeit erfahren haben, kommt aus Amerika: Dort ist die Erfindung eines Appa-

rates gelungen, der nebst anderen wunderbaren Eigenschaften auch die Fähigkeit, Telefonanrufe entgegenzunehmen und zu beantworten, besitzt. In geradezu unheimlicher Weise vermag er die verschiedensten, sonst nur von Menschenhänden und -Köpfen vollbrachten Leistungen zu verrichten. So nimmt er Diktate auf, wie ein Stenograph. Er dient als Sekretär bei Sitzungen oder Bureaufunktionen. In Abwesenheit des Angerufenen antwortet er am Telefon und nimmt eine Bestellung entgegen, die er dann ausrichtet. Die Telefongespräche bei der Teilnehmer werden aufgezeichnet, auch bei weiten Entfernungen. Er kann bei Kriminal- und anderen Untersuchungen als Diktograph benutzt werden, mit einem Radioempfänger verbunden zur rechten Zeit Börsenberichte geben und all dies und, was der Gebraucher sonst sich ausdenken mag, ohne Aenderung des Mechanismus ausführen.

Außerlich ähnelt dieser erstaunliche Apparat einem veralteten Phonographen mit zylindrischen Walzen oder der in vielen Bureaus gebräuchlichen Diktiermaschine. Gleich diesen überträgt die neue Maschine Gespräche auf eine mit Wachs überzogene zylindrische Walze, aber nicht, wie bei diesen mechanisch, sondern elektrisch, indem die Klangwellen der Stimme in einer Art Minatur-Radioübermittler, der ein Vacuum und komplizierte Induktionsapparate enthält, in elektrische Strömungen verwandelt werden. Die Botschaften werden auf die Walze gedruckt und auf dem üblichen phonographischen Wege für den Hörer wiedergegeben. Infolge des elektrischen Aufnahme-

systems wird eine vorzügliche Wiedergabe erreicht, der Hörer vernimmt die richtige Tonlage und Aussprache des Redenden. Dies System in Verbindung mit einem überempfindlichen Mikrophon ermöglicht es dem Gebraucher, auf 6 Meter Entfernung im gewöhnlichen Gesprächston zu diktieren. Auch kann die Maschine jedes Wort eines Gespräches aufzeichnen, das mehrere Personen an einer beliebigen Stelle des Raumes führen.

Bei Anwendung eines Hilfsapparates kann ein Vorrat von Walzen bei der Maschine angebracht werden, so daß die nächstfolgende automatisch aufnimmt, sobald die vorhergehende zu Ende geht, wodurch ununterbrochen diktiert und Gespräche notiert werden können. Jede Walze kann ungefähr achtzigmal benutzt werden, ehe sie zu dünn für den weiteren Gebrauch wird.

Wenn der Apparat zum Bedienen des Telefons gebraucht werden soll, wird auf eine kleine Hilfswalze zur Linken des großen Wachszyllinders die Meldung eingepreßt, die im Falle des Anrufes während der Abwesenheit des Abonnenten oder außer Bureauezeit übermittelt werden soll. Erfolgt der Anruf, so wird die kleine Walze durch denselben Strom, der die Klingel ertönen läßt, in Tätigkeit gesetzt und der Rufer hört etwa die nachfolgende Botschaft: «Hier Verlag Zürcher Illustrierte. Es ist jetzt niemand hier, aber Sie können eine Bestellung aufgeben oder um 2 Uhr wieder anrufen.» Unmittelbar nach Abgabe dieser Meldung ist die Maschine zur Aufzeichnung jeder Mitteilung bereit. Als Aufzeichner eines Telefongespräches fängt die Maschine automatisch zu arbei-

ten an, sowie die Verbindung hergestellt und verzeichnet jedes von den Parteien ausgesprochene Wort. Für Makler und andere Geschäftsleute, für die Widerruf eines telefonischen Auftrages durch den Kunden große finanzielle Verluste bedeuten könnte, sind solche ständigen Berichte über ihre Gespräche von ganz besonderem Wert.

Die Nacktheit im Feuerland

Und die Gewohnheit nennt er seine Amme. In den Ländern der Nord- und Südpolargegenden erzieht sie den Menschen zur Abhärtung, zur Gleichgültigkeit gegen Kälte. Im Feuerland, an der südlichsten Spitze Amerikas, stellt sich die mittlere Sonnenwärme auf 10,5 und die mittlere Winterwärme auf 1,6 Grad Celsius. In der Winterzeit haben die Eingeborenen große Kälte zu ertragen, sind aber unempfindlich dagegen und dabei gesund. Die Männer gehen, wie Agostini in seinem Buch über das Feuerland (Leipzig bei Brockhaus) erzählt, so gut wie nackt, werfen nur eine aus Fellen zusammengeknähte Decke über und tragen sie ohne Befestigung lose am Körper. Als ein Missionar an einem harten Wintertage einen Eingeborenen fragte, wie es möglich sei, daß er bei einer so dünnen Kleidung nicht friere, antwortete der Eingeborene mit der Gegenfrage: «Warum frieren Sie denn da nicht?» und wies auf das Gesicht des Missionars. Verwundert erwiderte der Missionar: «Ja, das ist doch das Gesicht.» Befriedigt meinte der Eingeborene: «Ganz recht. Bei uns ist eben der ganze Körper Gesicht.»

Das Geschenk,
das ihn am
meisten
freut!



Über
150,000
im Gebrauch.

„ALLEGRO“

Automat. Schreibe- und Abziehschreiber

für Gilette, Auto-Strop, Durham-Duplex-Klingen etc. Erstklassiges, patent. Schweizerfabrikat, elegant verpackt Fr. 15.-

Erhältlich in den Messerschmied- und Eisenwaren-Geschäften.

Prospekt gratis durch

Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luzern)

Havana



Rauchen Sie diesen vorzüglichen Bouf, aus überseeischen Tabaken hergestellt von RUESCH KUNZ & CIE. BURG VORM. R. SOMMERHALDER II AARGAU

Auch der mäßige Raucher

leidet unter dem Nikotinsab an den Zähnen, der Reizung der Mund- und Rachenschleimhaut und dem rauchigen Mundgeruch (Atem). — Der regelmäßige Gebrauch von Trybol Zahnpasta verhindert das Gelbwerden der Zähne und macht sie sauber und weiß. Mundspülungen und Gurgeln mit Trybol Kräuter-Mundwasser erfrischen und stärken die Mund- und Rachenschleimhaut und beseitigen den unangenehmen Raucheratem.



Birkenblut aus Faido.

Verhindert das Ergrauen, macht die Haare seidenschweich. Große Fl. Fr. 3.75, Birkenblut-Schampoo, das Beste zum Kopfwaschen, 30 Cts. Birkenblutcreme, gegen trockene Haare, Fr. 3.- und 1.- die Dose. Feine Anika-Toiletten-Seife Fr. 1.20. Erhältlich in vielen Apotheken, Drogerien und Colfeurgeschäften oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.



Es gibt nur eine Chocolate FRIGOR

„Frigor“ ist eine Zusammensetzung der bekannten Cailler's Milch-Chocolate mit einer dem Gaumen im hohen Grade schmelzenden, fein-aromatischen Mandelcreme. Das Geheimnis des Erfolges besteht in der Qualität und in der Verarbeitung.

Achten Sie genau auf die Marke

FRIGOR

und den Namen
F. Cailler



Ein lückenloser Beweis für die Güte der Serodent-Zahnpasta.

SERODENT

Zahnpasta

Fr. 1.- die Tube überall erhältlich

CLERMONT & S. PONT, PARFUMIERS - PARIS-GENÈVE

EXPECTAN

bringt Katarrh und tiefstehenden

HUSTEN

speziell mit zäher, heugender

VERSCHLEIMUNG

(Bronchialkatarrh)

gibt es auch WEG!

(Fr. 1.-)

Rigi-Apotheke Luzern 5



NUSSGOLD

Butterhaltiges Kochfett ist noch besser!

Überall erhältlich



OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50
feinste Havana-Mischung



Pallabona-Puder

reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht es locker und leicht zu frisieren, verleiht feinen Duft. Zu haben in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien u. Apotheken.

SAVOY-HOTEL

BAUR EN VILLE / ZÜRICH

THÉ DANSANT

Jeden Samstag und Sonntag

von 4 Uhr an SAXOPHON-JAZZBAND

SPORTHAUS UTO

Bahnhofplatz